

Sowjetische Außenpolitik und Olympische Spiele

Von Michail Prozumenščikov

Heute ist allgemein bekannt, daß Sport und Politik im 20. Jahrhundert untrennbar miteinander verbunden waren, und daß sich die Politik nicht nur aktiv in Sportereignisse einmischte und dabei auch die Ergebnisse beeinflusste, sondern den Sport auch für politische Zwecke nutzte. Die UdSSR, wo Sport und Außenpolitik auch sehr eng miteinander verbunden waren, ist das beste Beispiel für diese These.

Vor dem Zweiten Weltkrieg nutzte die Sowjetunion den Sport für rein pragmatische Zwecke. Die sowjetischen Führungspersonen wurden durch Sport auf ihre Aufgaben vorbereitet, vor allem die zukünftigen Verteidiger der UdSSR (es war eine große Ehre, sportliche Leistungstests zu bestehen und das so genannte GTO-Abzeichen – »Bereit für Arbeit und Verteidigung« zu erlangen). Nach dem Krieg bekam die sowjetische Sportbewegung eine andere Aufgabe: die Athleten sollten nun darauf vorbereitet werden »für Goldmedaillen und Weltrekorde für den Ruhm des sowjetischen Staates zu kämpfen«. Durch Siege bei Weltmeisterschaften und insbesondere bei Olympischen Spielen wollte man nicht nur die Stärke der sowjetischen Athleten demonstrieren, sondern auch die Überlegenheit des sowjetischen sozialen und politischen Systems. Diese Einstellung zum Sport hatte mindestens zwei wichtige Konsequenzen. Zum ersten hatten die sowjetischen Athleten immer die Aufgabe, zu gewinnen, mehr noch, sie sollten um jeden Preis gewinnen. Und zum zweiten wurden alle Fragen in Zusammenhang mit dem internationalen Sportgeschehen – nimmt man an Bewerben teil oder nicht, wird das eine Land oder der andere Sportler zu den in der Sowjetunion ausgetragenen Bewerben

eingeladen oder nicht, ja sogar die Wahl des Austragungsortes für die Bewerbe – »auf Grundlage von politischer Zweckdienlichkeit«, wie man in der UdSSR sagte, entscheiden. Der internationale Sport kann also als integraler Bestandteil der sowjetischen politischen Doktrin betrachtet werden.

Erfolgsanspruch

Die sowjetische »Must-win«-Politik bei internationalen Bewerben hing wie ein Damoklesschwert über vielen Generationen von sowjetischen Athleten. Und wenn die Sowjetunion gegen ein Land aus dem feindlichen politischen Lager verlor, konnten die Konsequenzen einer solchen Niederlage sehr ernst sein. Diese Erfahrung mußte die sowjetische Fußballmannschaft bei den Spielen 1952 nach ihrer Niederlage gegen Jugoslawien, das zu dieser Zeit sehr angespannte Beziehungen zur UdSSR hatte, machen. Diese Niederlage führte dazu, daß für beinahe zwei Jahre nicht nur die Arbeit des Nationalteams, sondern auch jene des führenden Fußballklubs CDSA, dessen Spieler und Trainer den Hauptanteil im Kader der Nationalmannschaft stellten, auf Eis gelegt wurde.¹ Die Angst vor erneuten Niederlagen war auch der Grund für die Absage der UdSSR, an den Olympischen Winterspielen 1952 in Oslo teilzunehmen. Die führenden sowjetischen Sportfunktionäre erklärten Stalin ganz offen, daß die sowjetische Nationalmannschaft bei den Spielen nicht die meisten Medaillen erringen konnte. Dies wiederum hätte sich negativ auf das Image des gesamten Landes ausgewirkt. In diesem Zusammenhang erscheint folgende Tatsache interessant. Im Jahr 1952 erhielt die sowjetische Delegation, die am Treffen des Interna-

tionalen Olympischen Komitees (IOC) teilnahm, vom Politbüro des ZK der KPdSU die Anweisung, zu versuchen, das IOC zu der Entscheidung zu bewegen, Sportarten wie Ringen, Boxen, Gewichtheben und Gymnastik von den Sommer- zu den Winterspielen zu verlegen.² In diesen Sportarten erzielte die UdSSR zu dieser Zeit große Erfolge und wenn diese Bewerbe nun im Rahmen der Winterspiele ausgetragen worden wären, hätte das die Ergebnisse des sowjetischen olympischen Teams verbessert.

Wären es bei ärmeren Ländern oft finanzielle Gründe, die sie dazu bewegten, Athleten, die keine Chance auf Siege hatten, nicht zu den Olympischen Spielen zu entsenden, so folgte die UdSSR in ihrer Nicht-Entsendung von Sportlern zu den Spielen einer anderen Logik. Die UdSSR war ein relativ reiches Land, das sogar die maximale Anzahl an möglichen Sportlern zu den Olympischen Spielen hätte schicken können. Die Einschränkungen hier waren nicht sportlicher, sondern eher politischer Natur: die UdSSR konnte sich vor der ganzen Welt nicht die Blöße geben, daß die Vertreter der »besten Gesellschaft« viel schwächer waren als die Athleten aus anderen – kapitalistischen oder Entwicklungsländern. Auch wenn nach Stalins Tod Niederlagen bei olympischen Bewerben nicht mehr mit dem Straflager bedroht wurden, blieb die »Politik des Sieges« noch lange in Kraft. 1956 zogen die sowjetischen Behörden vor den Winterspielen die Teilnahme der Eisschnellläufer, Kombinierr und Skispringer im letzten Moment wieder zurück. Laut den führenden Politikern des ZK der KPdSU, die für diese Entscheidung verantwortlich zeichneten, waren die Vertreter dieser Sportarten »nicht in der



Olympische Spiele Moskau 1980, Schlußgala, 3. August 1980. Bild: RIA Novosti archive, image #104485 / Vladimir Vyatkin / CC-BY-SA 3.0

Lage, die Teambewerbe zu gewinnen oder überhaupt auf den ersten Rängen zu landen, wie vom Zentralkomitee der KPDSU gefordert.³ Aus demselben Grund war es den sowjetischen Athleten aus Sportarten, in welchen es keine Hoffnung auf Siege gab (zum Beispiel Bobfahren, Landhockey und so weiter) über viele Jahre verboten, an Olympischen Spielen teilzunehmen.

Die sowjetischen Staatsführer waren außerdem der Meinung, daß die sowjetischen Athleten ihren Konkurrenten nicht nur in sportlicher Hinsicht überlegen sein sollten, sondern auch in menschlicher: sie mußten Vorbilder sein – nicht nur im Bereich des Sports, sondern auch darüber hinaus. Aus diesem Grund war die Sowjetunion bei der Auswahl der Sportler, die zu internationalen Bewerben reisten, sehr streng. Auch bekannten Athleten konnte »die Ausreise in Ausland verboten« werden (man sprach von den so genannten »nevezdnyie« – Personen, die nicht ausreisen durften), wenn sie irgendwelche Verstöße begingen, die vom KGB, das die Sportlerdelegationen immer begleitete, aufgedeckt wurden. So war es im Jahr 1956 für den Kapitän der sowjetischen Eishockey-Nationalmannschaft Vsevolod Bobrov sehr wahrscheinlich, daß er nicht zu den Olympischen Spielen fahren würde. Der Grund dafür war sein Verhalten bei der Eishockey-Weltmeisterschaft in Deutschland im Jahr 1955. Laut KGB hatte Bobrov in Westdeutschland nicht nur getrunken und sich mit Frauen getroffen (zwei in der UdSSR schwerwiegende Vergehen, aber keine Straftaten), sondern hatte sich angeblich auch heimlich mit einer »unbekannten Person«⁴ getroffen. Der KGB berichtete an das Zentralkomitee, daß es sich bei dieser Person

eventuell um einen Immigranten aus der UdSSR handeln könnte, und diese Vermutung barg für Bobrov fatale Konsequenzen, denn in der Sowjetunion wurde jeder Immigrant aus der UdSSR lange Zeit automatisch als Spion und Verräter betrachtet.

Der »Eiserne Vorhang«, der das sozialistische Lager vom Rest der Welt trennte, schränkte nicht nur die Kontakte zwischen Vertretern der unterschiedlichen Länder ein, er verhinderte auch, daß sowjetische Staatsbürger ins Ausland reisen konnten, von längeren Aufenthalten ganz zu schweigen. Sowjetische Sportler reisten oft ins Ausland und waren dabei strengen Kontrollen unterworfen. Bei den Olympischen Spielen war die Situation etwas einfacher: alle Athleten waren für gewöhnlich im Olympischen Dorf untergebracht, welches vom restlichen (Stadt)Gebiet abgetrennt war. Jedoch war dies für die sowjetischen Staatsführer, insbesondere in den ersten Jahren der sowjetischen Teilnahme an Olympischen Spielen, nicht genug: sie wollten ihre Sportler so weit wie möglich von allen inoffiziellen Kontakten mit Vertretern anderer Länder abschirmen. Es war also kein Zufall, daß die sowjetischen Behörden bei den Olympischen Sommerspielen 1952 in Finnland, das gegenüber der Sowjetunion neutral war, ihr eigenes »Olympisches Dorf« nahe der finnischen Grenze aufbauen ließen, in welchem die sowjetischen Athleten wohnten und trainierten. Sie verlangten außerdem, daß die Organisatoren der Spiele separate Dörfer in Helsinki errichteten – eines für Athleten aus den kapitalistischen Ländern und eines für jene aus dem sozialistischen Lager.⁵ Vier Jahre später, bei den Olympischen Spielen in Melbourne, bezogen die sowjetischen Athleten

erst im allerletzten Moment das Olympische Dorf: die Leiter der sowjetischen Delegation bestanden darauf, daß die sowjetischen Sportler an Bord der *Gruzija*, die sie von der Sowjetunion nach Australien gebracht hatte, wohnten und trainierten. Die Angst davor, daß Vertreter der fortschrittlichsten kommunistischen Gesellschaft den Wunsch entwickeln könnten, aus dem »kommunistischen Paradies« in den Westen zu fliehen, zwang die Behörden dazu, jeden Schritt der Athleten zu überwachen. Sogar inmitten der sowjetischen Perestrojka bei den Olympischen Winterspielen 1988 in Calgary setzten sich sowjetische Diplomaten aktiv gegen die Werbung für »Sondertelephondienste der Einwanderungsbehörden für Überläufer« ein; sie erreichten außerdem, daß das Olympische Komitee Athleten, die aus der UdSSR emigriert waren, nicht zur Abschluszeremonie der Spiele einlud.⁶

Koordination der Verbündeten

Das Problem der Kontakte mit Vertretern aus Ländern von der anderen Seite des »Eisernen Vorhangs« war nicht nur für die Sowjetunion relevant. Der Eintritt der Sowjetunion in die Olympische Familie verlief parallel mit der Teilung der Welt in zwei gegenwärtige soziale und politische Systeme, von welchen eines von der Sowjetunion angeführt wurde. Die Sowjetunion wurde also automatisch auch im Bereich des Sports zum Anführer und Organisator der sozialistischen Staaten. Es gab jedoch auch in diesem Bereich einige Probleme. Für die Sowjetunion war es extrem wichtig, daß die sozialistischen Länder auf der internationalen Bühne als geeinte Front auftraten, einander bei der Lösung von Problemen halfen und die

Interessen des gesamten Lagers vertraten. Gleichzeitig war es jedoch notwendig, daß diese »unabhängige« Politik der sowjetischen Verbündeten nicht über die in Moskau vereinbarte gemeinsame Linie des Lagers hinausging, und die Initiativen und Vorschläge der Länder der »Volksdemokratie« mußten vorab von der Sowjetunion genehmigt werden.

Andererseits wünschten sich die sozialistischen Länder, die im Bereich des Sports von der Sowjetunion weitreichend unterstützt wurden, doch auch mehr Freiheiten. Für einige von ihnen bedeutete dies, eine gewisse Unabhängigkeit von Moskau zu demonstrieren, andere wollten dadurch ihre ambitionierten Interessen vertreten. Ein klassisches Beispiel dafür war die Position Rumäniens und Jugoslawiens, die an den Olympischen Sommerspielen in Los Angeles 1984 teilnahmen, welche von den anderen sozialistischen Ländern, allen voran der Sowjetunion, boykottiert wurden. Ein weiteres Beispiel waren die Aktionen der politischen Führer einiger sozialistischer Länder, die alles daran setzten, ihre Überlegenheit in unterschiedlichen Sportarten zu beweisen – und zwar nicht nur gegenüber den Rivalen aus den kapitalistischen Ländern, sondern auch, und manchmal vor allem gegenüber den sowjetischen Athleten. Die sowjetische Führung wußte manchmal nicht, wie sie auf die Informationen aus den olympischen Arenen reagieren sollte, die besagten, daß es ständige Konflikte zwischen den »Brüdern« aus den sozialistischen Ländern gebe, während die Beziehungen zu den Athleten aus den westlichen Ländern sehr freundschaftlich waren. Diese Tatsachen paßten eindeutig nicht in das Bild, das sowjetische Politiker und Propagandisten zu zeichnen versuchten. Nach der Niederschlagung des Ungarnaufstandes 1956 und des »Prager Frühlings« 1968 entwickelten sich die sportlichen Beziehungen der UdSSR zu ihren Verbündeten besonders feindselig. Blutige Kämpfe im Schwimmbecken in Melbourne zwischen den sowjetischen und den ungarischen Wasserballern 1956, die Weigerung der tschechoslowakischen Gymnastinnen in Mexiko City 1968, sich während der sowjetischen Hymne zu erheben, regelmäßige Kämpfe zwischen der sowjetischen und der tschechoslowakischen Eishockeymannschaft bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften – all das und viele andere Tatsachen führten dazu, daß in der UdSSR und in den anderen sozialistischen Ländern die verpflichtende Phrase der Sportkommentatoren, daß die Konkurrenz zwischen den sozialistischen Ländern eine »Konkurrenz zwi-

schen Freunden« sei, nur noch zu Witzen und Anekdoten führte.⁷

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre verschlechterten sich insbesondere die sportlichen Beziehungen zwischen der UdSSR und der DDR. In den fünfziger und sechziger Jahren hatte die Sowjetunion die Interessen der Ostdeutschen Republik noch aktiv verteidigt (die UdSSR half dabei, die ostdeutsche Olympiamannschaft zusammenzustellen, setzte sich gegen den Boykott und die Diskriminierungen gegenüber den Athleten der DDR ein und so weiter). Dann jedoch änderte sich die Situation. Jeweils kurz vor den Sommer- und Winterspielen 1980 erhielt die sowjetische Führung verstörende Berichte darüber, daß die DDR beschlossen hatte, der neue Olympia-Spitzenreiter zu werden, in einigen Sportarten nicht mehr mit der Sowjetunion kooperieren wollte, wissenschaftliche Ergebnisse vor ihren sowjetischen Genossen verheimlichte und sogar versuchte, die führenden sowjetischen Athleten zu vernichten, indem ihnen in ostdeutschen Laboratorien angebliche Doping Spuren nachgewiesen wurden.⁸

Um die Aktivitäten der sozialistischen Staaten innerhalb der internationalen Olympischen Bewegung zu koordinieren, begann die UdSSR in den fünfziger Jahren, jährliche Treffen der Sportabteilungen zu organisieren. Obwohl dabei gemeinsame Entscheidungen ausverhandelt und getroffen wurden, hielten sich nicht immer alle Verbündeten daran, was die sowjetische Führung extrem nervös machte: die UdSSR betrachtete all diese Fälle als potentielle Gefahr für die Einheit der sozialistischen Gemeinschaft. Gleichzeitig versuchte die Sowjetunion trotz der Schwierigkeiten, die in den Beziehungen mit den anderen sozialistischen Ländern auftauchten, immer, deren Interessen auf der internationalen Arena zu verteidigen. Sogar als sich die Beziehungen mit der Volksrepublik China stark verschlechterten, bemühte sich die Sowjetunion weiterhin darum, eine neuerliche Aufnahme des kommunistischen China in die internationale Olympische Bewegung zu erreichen.

Austragungsorte und Boykotte

Wenn die Vorbereitungen für die jeweils nächsten Olympischen Spiele im Gange waren, schenkte die Sowjetunion der Auswahl des Austragungsortes immer große Aufmerksamkeit. Die sowjetischen Staatsführer reagierten ruhig, wenn die Spiele in neutralen Ländern (Schweiz, Finnland, Österreich) oder in westlichen Ländern geplant waren, mit welchen die Sowjetunion normale Beziehungen unterhielt (zum Bei-

spiel Frankreich oder Italien). Manchmal nahm die Sowjetunion offen die Rolle des Verteidigers von Ländern anderer Kontinente ein, die angeblich von »den reaktionär eingestellten Mitgliedern des IOC« ignoriert wurden. So verhielt es sich zum Beispiel mit Japan, das von der Sowjetunion trotz der großen Probleme, die man nach dem Zweiten Weltkrieg in den Beziehungen zu Japan gehabt hatte, aktiv bei den Bewerbungen für die Sommerspiele (Tokio 1964) und Winterspiele (Sapporo 1972) unterstützt wurde.

Viel zögerlicher waren die sowjetischen Reaktionen, wenn die Spiele in den Vereinigten Staaten stattfinden sollten. Als formale Gründe für die negative Einstellung zu Olympischen Spielen in Übersee wurden die hohen Reisekosten, Schwierigkeiten beim Transport der Ausrüstungen et cetera genannt. Eigentlich ging es dabei jedoch wieder um sportliche und politische Faktoren – die Angst, gegen den größten Rivalen zu verlieren, und die Befürchtungen, die Vereinigten Staaten könnten die Bewerbe in ihrem Land dazu nutzen, sowjetische Athleten zu indoktrinieren. Sogar Olympische Winterspiele, bei welchen die USA keine besonderen Erfolge zu verzeichnen hatten, gestalteten sich für die sowjetischen Athleten überaus schwierig, wenn sie auf amerikanischem Boden ausgetragen wurden. Zu Hause, vor zahlreichen Zuschauern, die von klein auf zum Stolz auf das eigene Land und zu einem Überlegenheitsgefühl erzogen worden waren, versuchten die Amerikaner, die Überlegenheit ihres politischen Systems über den Kanal des Sports zu beweisen. (Es sei hierbei angemerkt, daß in diesem Zusammenhang der amerikanische Zugang zum Sieg bei den olympischen Spielen sich nicht wirklich vom sowjetischen unterschied. Wie der Bruder des US-Präsidenten John F. Kennedy, Robert Kennedy, es einmal so schön ausdrückte, wurde »die Stärke eines Landes durch Raketen und olympische Goldmedaillen gemessen.«) Es ist wohl kein Zufall, daß nur bei zwei der neun Olympischen Winterspiele, an welchen die UdSSR teilnahm, die große sowjetische »rote Maschine« – das Eishockeynationalteam – nicht die Goldmedaille erringen konnte, und das war beide Male in den USA (Squaw Valley und Lake Placid). Während im Jahr 1960 in der Mannschaft gerade ein Generationenwechsel vorstattenging, der einen Erfolg von vornherein unwahrscheinlich machte, war die Niederlage der UdSSR 1980 ein großer Schock und ging als »miracle on ice« in die (Sport)Geschichte ein.

Von großer Bedeutung war auch das politische Klima, das bei den jeweiligen Spielen gerade herrschte. So fanden die Winterspiele

in Squaw Valley während einer kurzzeitigen Tauwetterperiode in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen statt, deren Beginn mit dem allersten Besuch eines sowjetischen Staatschefs (Nikita Chruščev) in den Vereinigten Staaten im September 1959 datiert wird, und die mit dem Skandal rund um ein über sowjetischem Territorium abgeschossenes US-Spionageflugzeug im Mai 1960 endete. Vor allem aufgrund dieses »Tauwetters« verringerten die sowjetischen Partei- und Kontrollorgane den ideologischen Druck auf die sowjetische Delegation, die zu den Spielen geschickt wurde, und die Olympischen Spiele in Squaw Valley wurden in den sowjetischen Medien in einem sehr freundlichen Ton kommentiert. Ähnlich war die Situation im Herbst 1974, als bei der IOC-Sitzung in Wien die Austragungsorte für die Sommer- und Winterspiele 1980 ausgewählt wurden. Die sowjetischen Vertreter unterstützten die Kandidatur der amerikanischen Stadt Lake Placid, teilweise aus Gründen der Entspannungspolitik und teilweise aus taktischen Gründen: Moskaus einziger Konkurrent um die Austragung der Sommerspiele 1980 war Los Angeles, und wenn Lake Placid den Zuschlag für die Winterspiele bekam, dann hatten die Amerikaner keine Chance darauf, im selben Jahr auch noch die Sommerspiele auszutragen. Als jedoch die Winterspiele in Lake Placid im Februar 1980 begannen, hatte sich die internationale Situation wieder verschlechtert, und die Spiele wurden von antisowjetischen Reden begleitet, in welchen der Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan und der Boykott der Sommerspiele in Moskau gefordert wurde.⁹

Es gab jedoch auch Situationen, in welchen die Sowjetunion wirklich nicht wußte, welchen Kandidaten für die Olympischen Spiele sie unterstützen sollte. Dies geschah zum Beispiel Ende der sechziger Jahre, als der Austragungsort für die Sommerspiele 1972 gewählt wurde, und aufgrund der Vorauswahl nur zwei Kandidaten – München und Madrid – zur Auswahl standen. Der Sowjetunion paßte weder die eine noch die andere Stadt. Die UdSSR wollte die Spiele nicht in Francos Spanien sehen, einem Land, mit welchem man seit beinahe dreißig Jahren keine offiziellen Beziehungen mehr unterhielt. Es war aber auch unmöglich, für München zu stimmen, da die DDR die Sowjetunion geradezu anflehte, die olympischen Spiele in Westdeutschland zu verhindern. Das Zentralkomitee der KPdSU änderte die Wahldirektiven an die sowjetischen Delegierten im IOC mehrere Male, und im letzten Moment gab es sogar die Idee, die Wahl zu verhindern

und auf einen anderen Termin zu verlegen und in der Zwischenzeit schnell einen anderen Kandidaten zu finden und zu nominieren.¹⁰ Schließlich mußten die Delegierten aber doch abstimmen, und sie entschieden sich letztendlich für das kleinere Übel, und das war München (zur großen Unzufriedenheit der DDR-Führung).

Abschließend sollte erwähnt werden, daß die Sowjetunion, obwohl sie in ihrer Geschichte mehrmals die Teilnahme an unterschiedlichen (anderen) Bewerbungen aus politischen Gründen verweigerte, lange Zeit an allen Olympischen Spielen, egal wo diese ausgetragen wurden, teilnahm. 1984 verstieß Moskau zum ersten Mal gegen dieses Prinzip und beschloß, die Olympischen Spiele in Los Angeles zu boykottieren. Damals waren alle der Meinung, daß es sich dabei um eine »Retourkutsche« für den Boykott der Spiele in Moskau 1980 durch westliche Länder handelte. Jedoch geht aus vielen kürzlich veröffentlichten Archivdokumenten hervor, daß die sowjetische Führung bis zum Tod des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Jurij Andropov (er starb im Februar 1984), tatsächlich plante, an den Spielen in Los Angeles teilzunehmen.¹¹ Als jedoch der alte und schwerkranke Konstantin Černenko nach Andropov die Führung der UdSSR übernahm, wurde die Idee, die Sommerspiele 1984 zu boykottieren, schnell wieder aufgenommen.

Černenkos Tod und Gorbatschows Machtübernahme 1985 bewahrte dann jedoch die Olympische Bewegung vor einem erneuten Massenboykott. 1988 wurden die Olympischen Sommerspiele in Seoul ausgetragen, und die nordkoreanischen Staatsführer verlangten von ihren Verbündeten kategorisch, die Teilnahme an diesen Bewerbungen zu verweigern. Nordkorea wurde von Kuba unterstützt, und auch in der sowjetischen Führung fanden sich viele, die einen neuerlichen Boykott befürworteten. Andererseits hatten die meisten sozialistischen Länder (einschließlich Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn) die Sowjetunion schon 1984 unterstützt, und sie machten es diesmal mehr als deutlich, daß sie auf jeden Fall nach Seoul fahren würden.¹² Die neue sowjetische Führung schaffte es, die richtigen Schlüsse zu ziehen, die internationale Olympische Bewegung vor einer Spaltung zu bewahren und den Athleten aus den sozialistischen Ländern die Freude zu lassen, an den Olympischen Bewerbungen teilnehmen zu können. Für die UdSSR waren sowohl die Winter- als auch die Sommerspiele 1988 nicht die erfolgreichsten. Sie sollten die letzten in der Geschichte der Sowjetunion werden.

Anmerkungen

1. Zwei Wochen nach den Olympischen Spielen 1952 verabschiedete das sowjetische Sportkomitee die Verordnung Nr. 793. Laut dieser wurde der Fußballklub CDSA aufgelöst, was mit der Niederlage des sowjetischen Nationalteams gegen Jugoslawien in Verbindung gebracht wurde, welche »dem Ansehen des sowjetischen Sports und des sowjetischen Staates großen Schaden zugefügt hatte« (Zit. nach Futbol'naja enciklopedija. Moskau 1999, 157). Solche Anschuldigungen konnten in dieser Zeit zur strafrechtlichen Verfolgung der Athleten führen.
2. RGANI, F. 3, op. 36, d. 36, 18.
3. RGANI, F. 5, op. 47, d. 105, 182.
4. RGANI, F. 5, op. 47, d. 322, 10.
5. Ein Vierteljahrhundert später, als Moskau um das Austragungsrecht für die Olympischen Spiele 1980 kämpfte, beriefen sich seine Gegner auf die UdSSR und das »doppelte Dorf« und die »Überwachungsmethode« bei den Spielen in Helsinki, und sagten, die Sowjetunion hätte seit ihren Anfängen innerhalb der olympischen Bewegung versucht, deren grundlegende Prinzipien zu ignorieren. Vgl. Belye Igry pod grifom sekretno. Dokumente. Moskau 2013, 11.
6. RGANI, F. 5, op. 96, d. 158, 161–162.
7. Hier nur einige Beispiele. Kurz nach dem Einmarsch in der Tschechoslowakei wurde eine Reihe von gemeinsamen Sportveranstaltungen abgesagt, und die Leiter zahlreicher Sportverbände der ČSSR brachen alle Kontakte mit der UdSSR, Polen, Ungarn, Bulgarien und der DDR ab, »bis die ausländischen Truppen das tschechoslowakische Gebiet verlassen haben«. Die Bewerbe, die stattfanden, wurden zu richtiggehenden anti-sowjetischen Demonstrationen. So wurde zum Beispiel bei den internationalen Skibewerben des Tatra-Cups im Februar 1969 die sowjetische Mannschaft jeden Tag bei ihren Vorbereitungen behindert, die Organisatoren der Bewerbe weigerten sich, die sowjetische Flagge zu hissen und erklärten, daß die »UdSSR sich ja aus dem Bewerb zurückziehen kann, wenn die Einstellung der tschechoslowakischen Menschen nicht nach ihrem Geschmack ist«. RGANI, F. 5, op. 61, d. 45, 38–39.
8. RGANI, F. 5, op. 76, d. 202, 49–50.
9. Vgl. Pjat' kolec pod kremlevskimi zvezdami. Moskau 2011.
10. RGANI, F. 4, op. 20, d. 2, 84.
11. Dies wird durch Dokumente wie das Protokoll des Gesprächs zwischen dem Politbüromitglied G. Alijev und dem IOC-Präsidenten J. A. Samaranch im Dezember 1982 (RGANI, F. 5, op. 88, d. 139, S. 84–88) oder die Mitschrift der Sitzung des Sekretariats des ZK der KPdSU im November 1983 (RGANI, F. 4, op. 44, d. 32, 190–191) bestätigt.
12. RGANI, F. 4, op. 28, d. 1160, 54.

Michail Prozumenščikov, Russian State Archive of Contemporary History /RGANI/, ul. Iljinka, 12, Moscow, Russia, 103132, prozumen58@yandex.ru